



REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE MÜNCHENSTEIN

Pfarrer Markus Perrenoud, Münchenstein

Der barmherzige Samariter **Predigt zur Frühjahrs-Synode RefBL** **Mittwoch, 15. Juni 2022 in Dorfkirche**

Schriftlesung

Die Geschichte vom barmherzigen Samaritaner (Lk 10,25ff, nach Zürcher Bibel)

25 Da stand ein Gesetzeslehrer auf und sagte, um ihn (Jesus) auf die Probe zu stellen: Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?

26 Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da?

27 Der antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst.

28 Er sagte zu ihm: Recht hast du; tu das, und du wirst leben.

29 Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

30 Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. 31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. 32 Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber.

33 Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid.

34 Und er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn.

35 Am andern Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. 36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden?

37 Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.

Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.

Predigt

Liebe Gemeinde

Wir haben die Geschichte vom Barmherzigen Samariter gehört. Die erste Frage, die sich da unwillkürlich stellt, lautet: *Wie würde ich mich wohl in dieser Situation verhalten? Mit welcher Figur kann ich mich am besten identifizieren?*

Jesus hat das Personal seiner Geschichte ja sehr interessant ausgewählt – auch etwas abgründig – er war ein Meistererzähler.

Da gibt es den Priester und den Leviten - das Personal des damaligen Tempels von Jerusalem. Unschwer können wir uns als Kirche da wiedererkennen. Der Priester wäre heute vielleicht eine Pfarrerin oder ein Pfarrer. Und der Levit, der Priesterknecht? Wer wäre das heute, in unsere Zeit übersetzt? Das dürfen Sie sich gerne selber überlegen... Vielleicht ja Sie, die Synodalen – ich würde Sie zwar ungern als meine Knechte bezeichnen – aber eine dienende Funktion haben Sie ja schon ...

Und da gibt es den Samariter – wie Sie bestens wissen, waren die Samaritaner zur Zeit Jesu Out-Laws, Aussenseiter – aber in der Geschichte macht er dann doch die beste Figur.

Natürlich identifizieren wir uns am liebsten mit diesem Samariter: so würde auch ich handeln! Aber ich würde doch raten, mit der Antwort vorsichtig zu sein. Die Erfahrung zeigt: diejenigen, die am lautstärksten rufen – „ich, ich bin wie der Samariter“ – die sind nicht immer diejenigen, die zuvorderst stehen, wenn es dann tatsächlich soweit ist. Die ehrlichste Antwort lautet darum wohl: ich weiss es nicht – das hängt von ganz vielem ab.

(...)

Ich möchte Ihnen von einem berühmten psychologischen Experiment erzählen, das genau zu dieser Frage durchgeführt wurde. Das Experiment heisst «Samariter-Experiment» – es datiert aus dem Jahr 1970 und fand an der Princeton University statt. Es ist ein ziemlich fieses Experiment - und das ging so:

Der Psychologe John Darley und der Theologe Daniel Batson luden 40 (zukünftige) Pfarrerrinnen und Pfarrer zu einem Predigt-Wettbewerb ein. Zu diesem Zweck versammelten sich die Pfarrerrinnen und Pfarrer in der Universität – jeder bekam eine Studier-Stube - und all die gleiche Aufgabe:

Sie hätten jetzt Zeit, eine Predigt zu schreiben, und zwar über die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Nach Ablauf der Zeit müssten sie dann hinüber zur Kirche wechseln, dort sei die Gemeinde, und dann werde gepredigt und der Sieger erkoren.

Gut, das war die Ausgangslage – die Pfarrerinnen und Pfarrer machten sich an die Arbeit, lasen noch einmal die Geschichte, dachten ganz fest darüber nach –

Und jetzt kam das eigentliche Experiment – von dem die Pfarrerinnen aber gar nichts wussten. In die Universität kam ganz aufgeregt ein Assistent gelaufen und sagte, man habe sich in der Zeit vertan – die Gemeinde warte bereits – er bitte darum, dass der Pfarrer jetzt möglichst schnell fertig mache und zur Kirche gehe –

Und also geschah das dann auch – ganz aufgeregt packte der Pfarrer seine Sachen und machte sich auf den Weg – es war nicht weit – so etwas 500 Meter – und jetzt kommt die Pointe:

Die Wissenschaftler platzierten auf dem Weg einen Mann – der sah aus, als würde es ihm gar nicht gut gehen – er lag auf dem Boden, stöhnte und hustete.

Das eigentliche Experiment bestand darin, dass die Psychologen beobachteten, was die Pfarrerinnen und Pfarrer tun: Was würden sie tun? Halt machen und helfen – oder einfach vorbeigehen?

Das Ergebnis war niederschmetternd: Von den Pfarrern liefen 90% weiter, ohne sich um den Menschen zu kümmern – nur gerade 10% hielten an und halfen dem Verletzten.

(...)

Das war schon etwas erstaunlich und auch etwas bitter: Erstens waren das ja alles Pfarrer – irgendwie hatte man von denen etwas anderes erwartet (?!). Und zweitens hatten die doch soeben über den Barmherzigen Samariter nachgedacht - hatten dazu wunderschöne Predigten geschrieben, in denen sie zu Mitleid und Mitgefühl aufriefen – und jetzt handeln sie selber doch ganz anders – das nennt man dann «Wasser predigen und Wein trinken».

Die beiden Wissenschaftler zogen daraus einen einfachen Schluss: Das, was wir wissen, glauben, für richtig halten, muss nicht identisch sein mit dem, was wir tun. Zwischen unseren Überzeugungen und unserem Verhalten kann es einen tiefen Graben geben – das nennt man in der Wissenschaft «kognitive Dissonanzen» - unser Leben ist voll davon.

Natürlich ist das keine neue Erkenntnis – aber das Experiment hat sie schön anschaulich gemacht: **Wie schnell sind wir bereit, unsere innere Stimme zu überhören und unseren inneren Kompass zu übergehen -**

(...)

Liebe Gemeinde

Kehren wir noch einmal zur Geschichte zurück und schauen den Priester und den Leviten etwas genauer an. Auch da gibt es eine kognitive Dissonanz: beides sind fromme Männer – ich nehme an: auch tüchtige Leute - das Doppelgebot der Liebe aus dem dritten Buch Mose ist ihnen bestens bekannt, tief in ihre von der Tora geformte Seele geschrieben – und doch handeln sie nicht danach – am Verwundeten laufen sie einfach vorbei – sie wechseln die Strassenseite, wie es wörtlich heisst

(...)

In der Exegese wird diskutiert, warum sie so handeln.

Die einen Exegetinnen sagen, weil sie einfach Angst haben: der Weg zwischen Jerusalem und Jericho ist eine einsame und unwirtliche Gegend – da kann schnell etwas passieren – und ganz offensichtlich ist da ja auch etwas passiert – die Räuber sind wohl noch ganz in der Nähe - darum nur schnell weg! Ich muss gestehen: ich kann das sehr gut nachvollziehen.

Andere Exegeten erklären das Verhalten von Priester und Levit mit den Reinheits-Vorschriften, an die sie gebunden sind: Die beiden dürfen kein Blut berühren und schon gar nicht einen Toten anfassen – wenn sie das tun, dann sind sie sofort kult-unfähig und der Tempel-Betrieb gefährdet – darum Hände weg von diesem Mann! Auch das leuchtet uns irgendwie ein – und es macht uns nachdenklich – gerade heute, wo Sie sich zur Synode treffen, um neue Gesetze und Reglemente zu erlassen. Manchmal können Gesetze Konsequenzen zeitigen, an die niemand gedacht hat – die niemand so will – und doch gibt es sie.

Schliesslich gibt es Bibel-Forscherinnen, die verweisen auf das Wort «halb-tot» (griech: hämi-tanä): «*die Räuber liessen den Verletzten halb-tot liegen*». Das ist ein sehr interessantes Wort – es bezeichnet einen Zustand in der Schwebe – eine Unschärfe-Relation – ist der Mann jetzt schon tot oder noch am Leben? – man weiss es nicht so genau. Es ist fast so wie bei Schrödingers Katze – das berühmte Gedanken-Experiment des deutschen Physikers – im Kern besagt es: die Realität hängt (auch) davon ab, wie wir sie sehen und wahrnehmen. Und so ist es: Für den Priester und den Leviten ist der Verletzte tot – so sehen sie ihn – so *wollen* sie ihn sehen – *der Verletzte stirbt vor ihren Augen, im wörtlichen Sinn des Worts* - und darum gehen sie an ihm vorbei und lassen ihn sterben.

(...)

Das sind drei mögliche Erklärungen, warum der Priester und der Levit am Verletzten vorübergehen – *warum sie nicht auf ihr Herz hören:*

Weil sie Angst haben –

Weil sie gefangen sind in starren Konventionen -

Weil sie in einer eigenen Schein-Realität (neudeutsch: Blase) leben, in der sie nur noch das sehen, was sie sehen wollen –

Und auch wenn die Geschichte 2000 Jahre alt ist, so kommt uns das doch verdächtig bekannt vor –

Wie manipulierbar unser Herz ist – wie brüchig unsere elementarsten moralischen Überzeugungen -

Du sollst nicht töten – du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen – du sollst nicht begehren nach dem Hause deines Nachbarn –

Gerade die Krisen-Zeiten, in denen wir leben, haben uns dramatisch bewusst gemacht, wie schnell Menschen bereit sind, diese über den Haufen zu werfen:

Nicht nur einzelne Menschen, sondern grosse politische Bewegungen und sogar ganze Staaten und Nationen gehen wie der Priester und der Levit am Verletzten vorbei – sie sind verblendet - verstockt – ihr Herz ist verhärtet - *sie wollen nicht sehen, was da zu sehen ist.*

Eine bittere Erkenntnis – denn was da geschieht, ist absolut todbringend –

(...)

Liebe Gemeinde

Bei der bitteren Erkenntnis wollen wir aber nicht stehen bleiben. Sowohl die Geschichte vom Barmherzigen Samariter als auch das Samariter-Experiment enden ja mit einem Happy End.

Beginnen wir mit dem Samariter-Experiment: die beiden Wissenschaftler führten noch ein zweites Experiment durch. Die Ausgangslage war die genau gleiche wie beim ersten – es gab nur ein Unterschied: es gab keinen Zeitdruck. Die Pfarrerinnen wurden nicht gedrängt, konnten ihre Predigt-Vorbereitung in aller Ruhe abschliessen und zur Kirche wechseln.

Und siehe da: mehr als 60% der Pfarrers-Leute blieben stehen und kümmerten sich um den kranken Mann (finde ich immer noch wenig – *aber wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein*).

Die Erkenntnis ist simpel, aber doch fundamental: Stress ist nicht gut, tut nicht gut, für alle Beteiligten. Was dagegen gut tut, ist: Tempo rausnehmen, sich Zeit nehmen, schön langsam machen.

Das ist eine Binsen-Wahrheit – wissen wir alle – aber handeln wir auch danach? Ich bezweifle das - und darum ist es gut, wenn man Langsamkeit bewusst einübt – trainiert – geradezu körperlich habitualisiert –

Und genau darum geht es ja auch im Glauben und in unserer Glaubens-Praxis:

dass wir jetzt Gottesdienst feiern und nicht gleich loslegen mit all unseren Synoden-Geschäften – das hat etwas mit Einüben von Langsamkeit zu tun.

Dass wir still werden und beten, bevor wir wichtige Entscheide fällen – das ist bewusste Entschleunigung, die schon manchen Fehlschritt verhindert hat.

Dass wir, wenn wir uns wieder einmal furchtbar ärgern müssen, nicht gleich loslegen mit einer Schimpftirade – sondern zuerst dem lieben Gott danken – «wie wunderbar sind doch deine Werke» - auch das ist sehr weise und gesund (und kann uns noch mehr Ärger ersparen).

(...)

Auch die Geschichte vom Barmherzigen Samariter endet mit einem Happy End. Eben, nach dem Priester und dem Leviten tritt der Samaritaner auf – und der handelt mustergültig – nach Lehrbuch – als hätte er soeben einen Samariter-Kurs besucht:

Zuerst sicher er den Schadens-Platz – er leistet dem Verletzten erste Hilfe – dann organisiert er den Transport – bringt den Verletzten ins Gesundheits-Zentrum.

Ironischerweise ist es ein Wirtshaus (besser übersetzt wäre: in eine Spelunke) – Wirte hatten damals in der Zeit Jesu einen ähnlich schlechten Ruf wie die Samaritaner. Man darf da ruhig einen bissigen Spott heraushören: die hohen Herren Priester und Leviten helfen nicht, aber der Samaritaner und der Wirt schon.

Die stationäre Pflege im Wirtshaus wird organisiert – der Samariter will nicht alles selber machen, er delegiert dem Wirt und gibt also Verantwortung ab – ist beim Helfen auch ganz wichtig. Der Wirt bekommt zwei Denare – ein Budget wird erstellt, das können wir unmittelbar nachvollziehen! Und dann kümmert sich der Samariter sogar um die Nachhaltigkeit und kündigt bei seiner Abreise an, dass er wieder kommen wird.

Best practice! Aber warum tut der Samariter das alles?

Jesus beantwortet diese Frage mit einem Wort: weil er Mitleid hatte. Das Wort, das hier verwendet wird, heisst wörtlich übersetzt: Er wurde in seinem Innersten berührt – er liess das, was er sah, zu sich durchdringen – es ging ihm ans Herz – schlug ihm auf die Nieren – entbrannte seine Eingeweide –

Und genau dieser Moment wird auf dem Chorfenster in unserer Dorfkirche festgehalten – es ist ein magischer Moment – ein Moment, wo die innere Stimme nicht übertönt wird von Ängsten, festgefahretem Denken, falschen Ideologien - sondern wo Herz und Hand – Empfinden und Tun – Einsicht und Verhalten eine Einheit bilden. Jedes Mal, wenn das geschieht, ist es ein kleines Wunder – hoffen und beten wir, dass sich dieses Wunder oft ereignet!

(...)

Liebe Gemeinde

Ein letzter Gedanke – und der wichtigste:

In der Auslegungs-Geschichte hat man den Barmherzigen Samariter lange Zeit nicht in einem moralischen Sinn verstanden, nicht als Aufruf zum ethischen Handeln. Nein, im Vordergrund stand lange Zeit eine allegorische oder theologische Interpretation, man erkannte darin die Heilsgeschichte:

Im Verletzten sag man den alten Adam – also uns Menschen – die an der Welt und vor allem an sich selber leiden –

Im Samariter erkannte man Jesus Christus – wenn man «Samariter» auf Hebräisch liest (smr), dann heisst das Wort «Hirt» - der gute Hirte – er ist es, der sich des Menschen erbarmt –

Den Esel deutete man als «Körper Gottes» - ein wunderschöner und geheimnisvoller Gedanke – im Tier ist Gott gegenwärtig –

Im Wirt erkannte man die Heilige Geistkraft – sie gibt Stärkung –

und im Wirtshaus die Kirche – Verwundete finden hier Schutz und Speise - jetzt wissen wir, was wir zu tun haben!

Und damit haben wir plötzlich ein ganz anderes Bild vor Augen – es ist nichts anderes als das Evangelium:

Bevor wir uns sehen – sieht uns Gott - bevor wir uns erbarmen – erbarmt sich unser Jesus Christus - bevor wir uns dem Nächsten zuwenden – wendet sich die Heilige Geistkraft uns zu. Es ist dieses Bild, aus dem heraus wir glauben – hoffen – lieben.

«Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid.»

Amen.



Chorfenster in der Dorfkirche Münchenstein, angefertigt von Georg Matt in den 1960er Jahren (Foto: M. Weihrauch)

Fürbitte-Gebet

Wir beten und bringen unsere Fürbitten vor Gott.

Grosser Gott

Wir stehen vor dir so, wie wir sind
Mit unseren Hoffnungen und Ängsten
Mit unserem festgefahrenen Denken
Mit unseren Ideologien und Verschwörungstheorien
Mit unseren Bildern und Vorstellungen
Wie die Welt ist und wie sie sein soll

Und manchmal, da überkommen sie uns
Und wir sind ganz in ihnen gefangen,
blind, verblendet, verstockt, kontaktlos
Wir verlieren den Kontakt zu unseren Nächsten
Den Kontakt zu unserem Herz
Den Kontakt zu dir.

Und so bitten wir dich: erbarm dich unser!

Wir bitten dich für die Ukraine und alle Kriege in dieser Welt: Öffne den Menschen,
die dafür verantwortlich sind, die Augen, dass sie sehen und erschrecken, was sie da
tun und anrichten –

Wir bitten dich für und uns unser Land, unseren Kanton, unsere Gemeinden, unser
Quartier, unsere Nachbarschaft, unsere Familien: Dass wir offene Augen haben, dass
wir sensibel dafür werden, wo Menschen in Not sind, wo sie Hilfe brauchen –

Wir bitten dich für unsere Kirche und unsere Synode:
Dass wir uns nicht leiten lassen von Ängsten, Enttäuschungen und festgefahren
Vorstellungen, sondern erkennen, was hier und heute ansteht und nötig ist. Öffne du
unsere Augen für diese Welt und für dein Reich –

in Jesus Christus bist du uns vorausgegangen – hast du uns den Weg gezeigt - ihm
folgen wir nach.

Amen.